

Die Ebel-Tafel beim Wildkirchli

Autor(en): **Grosser, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **35 (1992-1993)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

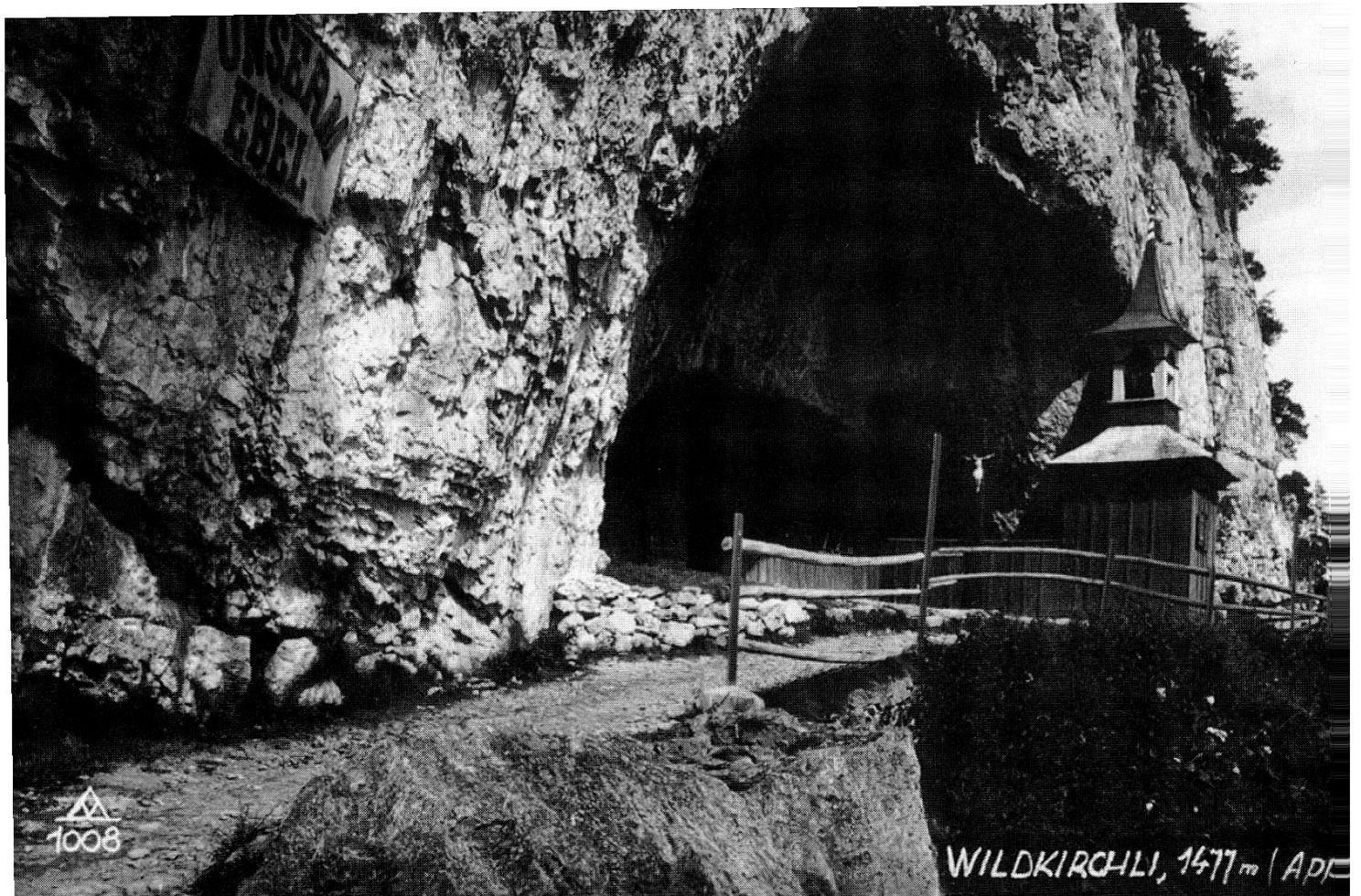
Die Ebel-Tafel beim Wildkirchli

von Hermann Grosser

Die vier innerrhodischen Alpsteinfreunde Statthalter Konstantin Mazenauer, Kommandant Emil Graf, Edmund Dähler und Rhodshauptmann Johann Baptist Emil Rusch haben nach einigen Vorberatungen am 31. März 1870 die Sektion Appenzell des Schweizerischen Alpenclubs (SAC) gegründet. Neben dem Vorschlag, das Führerwesen im Alpstein zu regeln, befürwortete Johann Baptist Rusch im Einverständnis mit seinen Kollegen die Erweiterung des Kreises von Clubkameraden durch einen Zeitungsaufruf und wies auf die grossen Verdienste von Johann Gottfried Ebel hin, der mit seinem vielfältigen Buch «Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz» als einer der ersten auf unsere Berge aufmerksam machte, die einen reichen Schatz von Wissenswertem in sich bergen. Am besten mache man die Alpinisten auf die Schönheit dieser Berge aufmerksam, wenn man Ebel an einem Felsen in den Bergen an gut sichtbarer Stelle eine Gedenktafel setze und so auf sein Werk aufmerksam mache. Nach dem Vorbild der Urkantone, die dem Sänger Tells, Friedrich von Schiller, im Jahre 1859 auf einem natürlichen Felsen im Vierwaldstättersee eine einfache Inschrift anbrachten, solle beim vielbesuchten Wildkirchlein ebenfalls eine solche an Ebel erinnern. Edmund Dähler und Johann Baptist Rusch wurden wenige Tage darauf beauftragt, dem bereits etwas grössern Kreis einen entsprechenden Vorschlag zu unterbreiten, der genehmigt und zur Ausführung freigegeben wurde. In den folgenden Monaten trugen sie das erforderliche Geld zusammen, liessen eine einfache Eisentafel mit der Inschrift «Unserm Ebel» erstellen und zeitlich beim Wildkirchli an den Felsen anbringen.

Am Peter- und Paulstag 1870 stiegen die Bergfreunde in guter Morgenstunde hinauf, wo sich bereits eine muntere Schar fröhlichen Volkes versammelt hatte. Ihnen spendete der neu angetretene Äscherwirt Johann Baptist Inauen-Neff einen Frühschoppen. Nach einem wuchtigen Böller mit dem siebenfachen Echo zog die frohe Schar über das Brücklein hinauf zur Stelle, wo die Tafel angebracht war. Hier verharren alle eine kurze Zeit in bedächtiger Stille und dann ging's weiter am Wildkirchli vorbei durch die Höhle zur Ebenalp, wo sie sich an der weiten Aussicht erfreuten, jedoch bald wieder abstiegen. Beim Denkmal empfing sie ein Jodel «reinsten Alpenstimmen» aus den Kehlen der «Mädchenkolonie des Wildkirchliwirtes», dann winkten ihnen die Töchter desselben mit ihren weissen Schürzen und verabschiedeten die Gäste mit einem Jauchzer. Damit fand die einfache Feier ihr Ende.

Während Jahrzehnten hat diese Tafel zahllose Bergwanderer an Ebel und sein Werk erinnert. Sie widerstand den ungezählten Winter- und Sommerstürmen und fand auch in der Literatur ihre Beachtung. Doch litt die Tafel mit den Jahrzehnten sehr, so dass sie der Äscherwirt im Jahre 1946 entfernte, ohne dass ihr Verschwinden beachtet wurde. Mancher treue Wildkirchliwanderer suchte diese al-



Die erste Ebeltafel ist links oben im Bild zu erkennen.

lerdings vergebens, sie war einfach verschwunden. Im Gedenken an Ebel und sein Werk haben Freunde des Alpsteins zusammen mit dem Innerrhoder Literaturprofessor Dr. Peter Faessler von St.Gallen beschlossen, gemeinsam eine neue Tafel mit Inschrift und Bildnis am selben Ort anzubringen. Peter Faessler hat Ebels «Schilderung . . .» im Jahre 1983 mit einem Kommentar neu herausgegeben, wobei er auch die erforderlichen Unterlagen für die Tafel schuf. Die Initianten haben gemeinsam mit dem Historischen Verein Appenzell die notwendigen Finanzen zusammengetragen und die Unterlagen für eine solide Bronzetafel bei der Glockengiesserei Rüetsche AG in Aarau beschafft. Beiträge stellten die Stiftung «Pro Innerrhoden» in Appenzell, die Erziehungs- und Kulturdirektion Appenzell A.Rh., Dr. Carl Rusch-Hälg, St.Gallen, der Bezirk Schwende und der Historische Verein Appenzell zur Verfügung, während die Sektion St.Gallen SAC, die jeweils im Januar eine besondere Äschertour durchführt, abseits stand. Die Transportkosten übernahmen der Historische Verein und die Ebenalpbahn. Dank dem schönen Sommerwetter am Samstag, den 24. August 1991, konnte eine bescheidene Einweihungsfeier im einfachen Rahmen durchgeführt werden, die der Organisationsleiter mit einem kurzen Dankeswort an die Spender der Geldmittel sowie an die zwei Redner eröffnete. Eine ansehnliche Zuhörerschaft folgte den sinnvollen Festworten von Professor Peter Faessler, der den Sinn und die Begründung dieses Denkmals mit folgenden Worten umschrieb:

«Lassen Sie mich zuerst seitens der reiseliterarischen und landeskundlichen Forschung Ihnen allen freudig für diese Gedenktafel an traditionsreichem Ort danken.

Mit bestechender Schlichtheit zeigt sie uns zunächst – eingehegt in einem Medaillon – Joh. Gottfried Ebel, und zwar als gereiften Mann auf der Höhe seines Schaffens. Damals wie früher schon stand er im brieflichen und persönlichen Kontakt mit den führenden Köpfen der Schweiz, aber auch Europas mit Natur- und Kulturforschern wie den epochalen Brüdern Alexander und Wilhelm von Humboldt, mit grossen Philosophen des deutschen Idealismus wie Fichte, mit reformerischen Staatsmännern wie dem Reichsfreiherrn von Stein und mit Dichtern von weltliterarischem Rang wie Hölderlin.

Das Medaillon repräsentiert jenen Ebel, von dem Goethe gesagt hat, er habe «schon längst Ursache diesen wegen seiner Kenntnisse und seines Charakters zu schätzen». Goethe erwähnt auch einen gescheiterten Versuch, den Gelehrten von Zürich nach Deutschland zu berufen, «welch vorteilhafte Stelle er aber auf eine sehr edle Weise ausschlug». Wie noch des öfters tat Ebel dies aus anhänglicher Liebe zur Schweiz.

Und von dieser Liebe des gebürtigen Preussen zu seiner Wahlheimat «Schweiz» kündigt denn auch die Inschrift der Tafel, die uns Ebel dreifach in Erinnerung ruft: als Reiseschriftsteller, Erforscher der Alpen und Freund der Appenzeller!





Prof. Peter Faessler und Hermann Grosser bei der Einweihung der Tafel am 24. August 1991.

«Ebel als Reiseschriftsteller» das meint den Gelehrten als Verfasser von Reisebüchern über die Schweiz – so auch über das Appenzellerland. Es sind dies Reisebücher, welche mit einer seit Rousseau kaum gekannten Eloquenz die Schönheit der Alpen feiern; Reisebücher, die aber zugleich auch Natur und Menschen für die Forschung wissenschaftlich auf den Begriff bringen trachteten.

«Ebel als Reiseschriftsteller», das spielt an auf seine Freundschaft mit Friedrich Hölderlin, für dessen Alpenerlebnis er bestimmend gewesen ist. Hölderlins späte Hymnen – die zu den bedeutendsten in deutscher Sprache gehören – sind aus Ebels Geiste mitentsprungen.

«Ebel als Reiseschriftsteller», das ist ferner ein angesichts des siebenhundertjährigen Bestehens unserer Eidgenossenschaft besonders beziehungsreicher Umstand. Schiller hat nämlich aus Ebels Werke für unser National-Epos – den «Tell» – geschöpft. Denn dem «Tell»-Dichter war es bekanntlich nie vergönnt, die Schweiz mit eigenen Augen zu sehen und so sind die erhabenen Gebirgs- und Naturszenarien des Vierwaldstättersees auch Ebels Schilderungen von Bo-

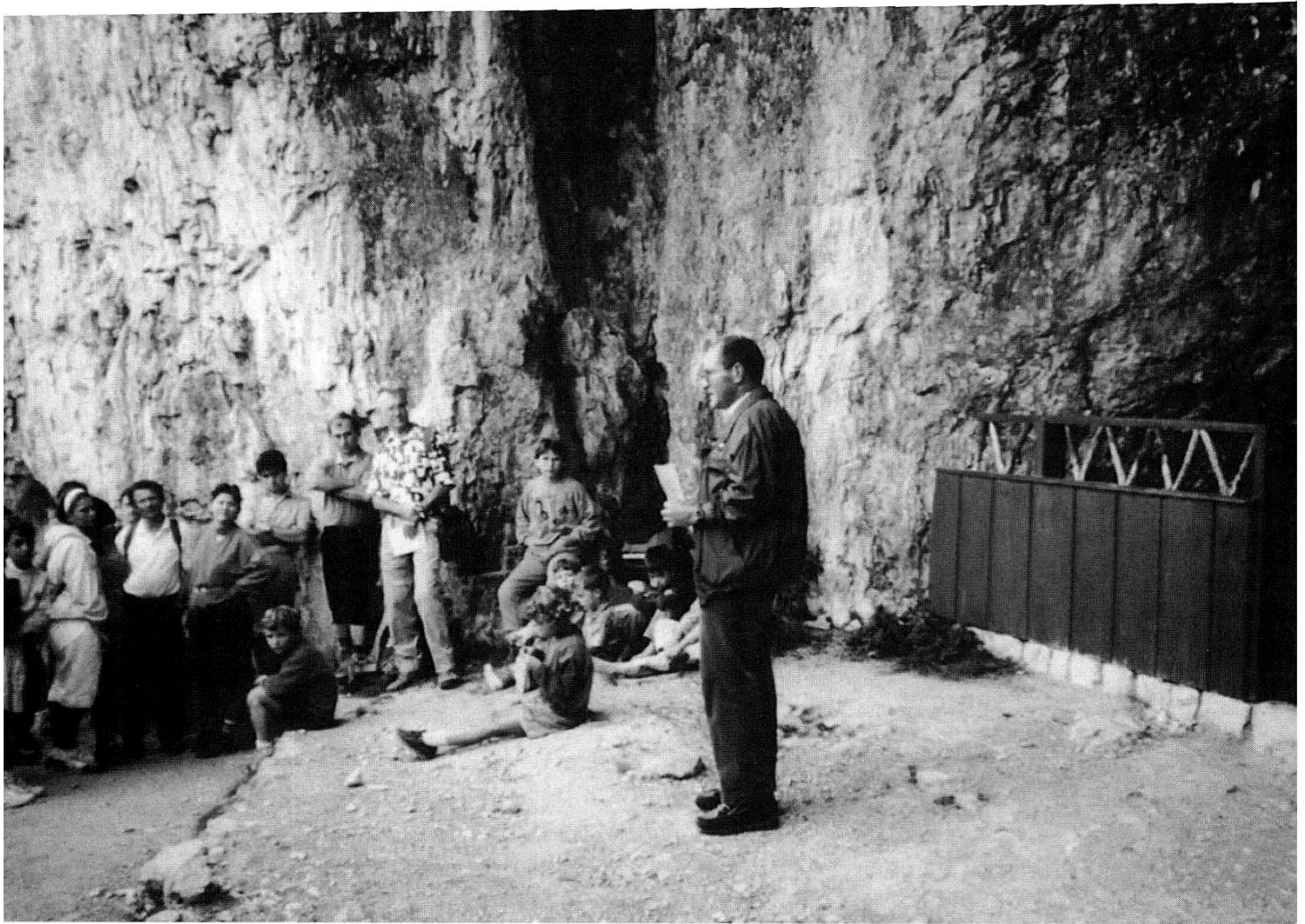
densee und Appenzeller Alpen nachempfunden. So wie nun um die Wende zum 19. Jahrhundert Schillers «Tell» der zeitgenössischen Schweiz-Begeisterung auf dem Felde der Dichtung zum Ausdruck verholfen hat, so tat Ebel dies in der Reiseliteratur, deren Meistern die Nachwelt freilich selten Kränze windet. Deswegen ist mir – ist uns Germanisten – diese Tafel, errichtet in unmittelbarer Nachbarschaft von jener für Joseph Viktor v. Scheffel, dem Dichter des «Ekkehards», besonders lieb und teuer.

«Ebel als Erforscher der Alpen», das meint den Gelehrten als Verfasser eines monumentalen geologischen Werkes betitelt «Über den Bau des Alpengebirgs»; das betrifft zudem seine zahllosen schriftlichen und mündlichen Beiträge zum Alpinen im weitesten Sinne: sie alle ausgezeichnet durch enzyklopädischer Weite des Blicks. Ebels Betrachtung von Natur, Mensch und Landschaft würde man heute «interdisziplinär» oder noch besser «ganzheitlich» nennen. Denn in der Gebirgswelt glaubte er vor allen Dingen eine Lebensform angesiedelt, die im Einklang mit der Schöpfung lebt; mit Wasser,

Luft, Erde Pflanze und Tier: kurzum eine Lebensform, die lebt im «Frieden mit der Natur», eine wahrlich moderne anmutende Forderung.

«Ebel als Freund der Appenzeller», das heisst vorab sein zweibändiges Werk «Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz», das ich 1989 mit einer Begleitschrift als originalgetreuer bibliophiler Reprint herausgeben durfte. Der erste Band ist zur Gänze den beiden Halbkantonen gewidmet; er wurde zur Bibel der nachmaligen Appenzell-Begeisterung. Denn sein ihm so eigenartiges Erlebnis der Gebirgsschweiz hat Ebel gerade am Modellfall der Appenzeller entwickelt. «Appenzell» war ein Schlüsselerlebnis für den um 1795 so ideal gesinnten jungen republikanischen Fuss auf der Suche nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Zwar war Ebel nie unkritisch, doch manches mag er gleichwohl beschönigend an den appenzellischen Zuständen übersehen und vieles idealisiert, ja gar utopisiert haben. Aber was seine Feder führte, war ja die Begeisterung darüber, am Alpstein ein sich im fernen Preussen geschaffenes Wunschbild wenigstens den Umrissen nach wirklich und leibhaftig vor Augen zu wissen.»

Nach diesen mit grossem Beifall aufgenommenen Worten gab als weiterer Redner der Schwendner Bezirkshauptmann Emil Dörig von Trieborn seiner Freude Ausdruck, dass er Freunde und Gäste auf dieser luftigen Höhe im Rahmen der 700 Jahrfeier des Bestehens der Eidgenossenschaft begrüßen dürfe und dass ihn die neue Tafel zu einigen Gedanken angeregt habe. «Dabei fragte er sich, ob Ebel zu seinen Lebzeiten wohl damit rechnete, dass ihm zu Ehren Gedenktafeln angebracht würden. Wohl kaum! Doch hat er diese verdient, da er in einer ganz besonders beeindruckenden, liebevollen Weise unser Land und das Hirtenvolk der Appenzeller beschrieben hat, dass auch noch nach zweihundert Jahren immer neu das Interesse des Lesers geweckt wird. Er hat sich gefreut an dem einfachen Volk der Appenzeller, ihre Art hat ihn angesprochenen, er ist beeindruckt gewesen von der wilden Landschaft, in der die Menschen ein wohl karges Leben gefristet haben. Das für diese Zeit einmalige Werk hat dazu beigetragen, dass der Verfasser bis heute nicht in Vergessenheit geraten ist. Ich habe mich zweitens gefragt, ob man nicht auch dem Hirtenvolk von damals eine Gedenktafel hätte anbringen können. – Daran hat man sicher nicht gedacht. Die Inschrift wäre wohl auch schwierig; man könnte vielleicht schreiben: Zum Gedenken – dem Appenzellischen Hirtenvolk um 1800, – dem Schöpfer der Landkultur – dem Freunde der Natur und ihrer Lebensräume. Halt habe ich mir gesagt, das geht ja gar nicht, denn das Appenzellervolk lebt ja heute noch, und zu Lebzeiten macht man niemandem Gedenktafeln. So müsste man auch immer wieder die Inschrift wechseln. Die Frage, sind wir Appenzeller noch ein Hirtenvolk? Die Antwort lautet: sicher nur noch bedingt. Unsere Kultur lebt und entwickelt sich mit dem Volk! Unser Verhältnis zur Natur und ihren Lebensräumen müssen wir zwangsläufig überdenken. So hoffe ich, dass wieder in zweihundert Jahren auf einer Tafel stehen könnte: Dem Appenzellervolk um 2000, dem Freunde und Retter der Natur und ihrer Lebensräume, dem Erhalter der Kultur und Eigenart!



Bezirkshauptmann Emil Dörig, Trieborn, begrüsst die Gäste (am 24. August 1991).

Ich hatte mich dann als drittes gefragt, was müssen wir heute tun, wir alle, die hier versammelt sind, dass uns in späteren Jahren eine Gedenktafel gewidmet wird? Diese Möglichkeit weisen wir alle ebenso von der Hand, wie das Johann Gottfried Ebel auch getan hätte. Aber wir könnten uns an sein Beispiel halten: unabhängig, wo wir unsere Fähigkeit einsetzen, sei es im politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Bereich, sei es im Beruf, im Einsatz für Mitmenschen und Umwelt. Gefragt ist Liebe zur Sache, Verständnis und Rücksicht auf Verschiedenheiten, ein unermüdlicher Einsatz für ein Ziel, das man sich setzt, aber ebenso die Bereitschaft, andere Ideen und Meinungen miteinfließen zu lassen. Kompromissbereitschaft ist gefragt, wie auch eine feste Haltung, das Gute zu bewahren und Gutes zu schaffen für Mensch und Natur!

Ich für mich habe mir gesagt, wenn schon eine Gedenktafel, dann erst in hundert Jahren, sonst könnten den Leuten meine Fehler und Schwächen noch zu gut in Erinnerung sein. Doch Fehler und Schwächen sollten niemand davon abhalten, sich für seine Lebensaufgabe voll einzusetzen und die Möglichkeit für eine Gedenktafel intakt zu halten.»

Auch diese besinnlichen Worte fanden bei den rund fünfzig Anwesenden grossen Beifall. Damit war die einfache Feier zu Ende, und die Touristen verzogen sich teils bergwärts oder stiegen zum Äscher hinunter, wo rund drei Dutzend Vereh-

ern Ebels ein kleiner Vesperteller serviert wurde. Abschliessend wurden die Gäste mit einem kurzen Überblick über die Geschichte der Berggasthäuser seit gut hundert Jahren vertraut gemacht, bevor es Zeit zum Aufbruch war. So hielt sich der Rahmen der bescheidenen Feier ganz in demjenigen von 1870. Es ist zu hoffen, dass diese Tafel weiterhin die Touristen und Bergfreunde anregen wird, das Andenken an Ebels Werk durch die Lektüre immer wieder aufzufrischen, anderseits sich an der Schönheit des Alpsteins zu erfreuen und bei ihm neue Kräfte für den Alltag zu holen.

Literatur

- Ebel Joh. G.; *Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz*. Leipzig 1792. (Erstausgabe!)
Neuausgabe: Hrsg. mit einem Kommentarband versehen durch Peter Faessler, St.Gallen 1983.
- Faessler Peter; *Die Zürcher in Arkadien – Der Bodmerkreis und der Appenzeller Laurenz Zellweger*, in: *Appenzellische Jahrbücher* 1979, S. 3–49.
- *Freiheit, Idylle und Natur – Johann Gottfried Ebels Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz» in der Verwendung durch Schiller und Höderlin*, in «*Schweizer Monatshefte*», Februar 1984, S. 145–1585.
 - *Bodensee und Alpen – die literarische Entdeckung eines Landschaftsbildners*. Sigmaringen 1985.
 - *Johann Gottfried Ebel und die Französische Revolution. Zur Neuausgabe seiner Übersetzung von Sieyès («Was ist der Dritte Stand?»)* in «*NZZ*» v. 8./9. April 1989, S. 113.
- Rusch J.B.E., *Wanderspiegel*, S. 199–203 («*Ebel am Ebenalpstock*»), Leipzig 1873.
- *Zur Gründung der Sektion «Appenzell» des schweiz. Alpenclubs*, in: *Appenzeller Zeitung*, Herisau, Nr. 91 (1870), Mittwochabend, 20. April.